

KOMMENTAR



Keine Zauberei

Heinz-Jürgen Hauzel
zur Schwimmbad-Situation

hhauzel@vrm.com

Die Schwimmer fragen, was man mit einem Spaßbad mit fünf Rutschen wolle, der Sportkreisvorsitzende Helmut Fritz hört den Aufschrei der Wiesbadener, wenn ein reines Sportbad gebaut wird, und die ehemalige Verbandspräsidentin Christa Thiel sagt, die Zeit, dass Schwimmbäder als eierlegende Wollmilchsau konzipiert wurden, sei vorbei. Dass man

Auch andere Sportstätten sind Sanierungsfälle

aber statt einem Bad zwei Bäder, eins für die Öffentlichkeit sowie eins für Schul- und Vereinsportler baut, bleibt für Wiesbaden selbst in Niedrig-

Zins-Phasen Illusion, zumal auch andere städtische Sportstätten wie etwa die Halle an der Wettinerstraße Sanierungsfälle sind. Und so gut sich die Idee mit dem Simply-Swimming-System anhört – es handelt sich um einen Baukasten und nicht um einen Zauberkasten. Selbst die Errichtung einer solchen Schwimmhalle ohne jeglichen Schnickschnack kostet Geld und braucht Zeit. Im Bremer Bäderkonzept von 2014 steht eine Simply-Halle drin. Der damalige Senator veranschlagte für die Errichtung auf vorhandenem städtischen Grund neben einem Freibad rund 30 Millionen Euro. Frühestens Ende 2018 wird in Bremen mit dem Bau begonnen. Es bleibt also Zeit zum Wünschen und Träumen. Oder besser, sich mit dem Realisierbaren anzufreunden.

ZITAT DES TAGES

„Wenn wir es schaffen, ein Kongresszentrum für 300 Millionen Euro hinzustellen, sollte auch ein neues Hallenbad möglich sein.“

Rainer Pfeifer, Vorsitzender CDU-Arbeitskreis Sport und Freizeit

„Schulz-Effekt“ hievt SPD über 2000er-Grenze

PARTEIEINTRITTE Empfang für die neuen Genossen

WIESBADEN (be). Nach dem „Trump-Effekt“ jetzt ein – noch größerer – „Schulz-Effekt“: Die Wiesbadener Genossen melden geradezu einen Schub an Eintrittsanträgen, seit Sigmar Gabriel den eigenen Verzicht und die Kanzlerkandidatur des ehemaligen EU-Parlamentspräsidenten Martin Schulz verkündet hat, und zählen jetzt wieder über 2000 Mitglieder. 400 mehr als die Wiesbadener CDU.

Am Samstag hatte der Unterbezirk deshalb zum Neumitgliederempfang ins „Wohnzimmer“ in der Schwalbacher Straße eingeladen. Neben dem Parteivorsitzenden Dennis Volk-Borowski und Oberbürgermeister Sven Gerich war auch Bundestagskandidat Simon Rottloff zur Stelle, um die neuen Genossen willkommen zu heißen. Aus allen Teilen der Stadt, meldet SPD-Unterbezirks-Geschäftsführer Christian Jacobi, seien Menschen in den vergangenen Wochen in die SPD eingetreten – und bunt ge-

mischt auch die Altersstufen. Umso interessanter sei das Kennenlernen und die feierliche Übergabe der Parteibücher gewesen, die übrigens zwischendurch mal ausgegangen waren, wie Jacobi beichtete. Aktiv wollen die Neuen dem Vernehmen nach alle gerne werden. „Immerhin kann man mit der SPD etwas bewegen“, hieß es beim Empfang. Und genannt wurde auch als Motivation: „Gegen die AfD muss man doch was machen.“ Gelegenheit, das konnten die etablierten Sozialdemokraten versichern, gebe es jetzt genug, da ja bekanntermaßen die Bundestagswahl vor der Tür steht.

Übrigens wurde mit Lea-Marie Fessner das 2000. Mitglied in Wiesbaden und mit ihrer Schwester das 50. Neumitglied seit Bekanntgabe der Schulz-Kandidatur begrüßt. „Diesen Schwung wollen und werden wir mitnehmen“, kündigte Volk-Borowski an. Immerhin habe es im gesamten Jahr 2016 nur 90 Eintritte gegeben.

BLAULICHT

Kaminbrand am Michelsberg

WIESBADEN (be). Zu einem Dachstuhlbrand rückte ein Großaufgebot von Feuerwehr, Rettungsdienst und Polizei am Samstagnachmittag in die Innenstadt aus. Bei dem Kaminbrand am Michelsberg entstand letztlich nur ein geringer Sachschaden.

Gegen 16.30 Uhr gingen in der Leitstelle der Berufsfeuerwehr gleich mehrere Notrufe ein. Besorgte Passanten hatten Flammen und eine erhebliche Rauchentwicklung auf dem Dach eines Mehrfamilienhauses mit Gastronomie bemerkt. Der Rauch schlug sich durch die Wetterlage auch im Westend nieder, teilt die Feuerwehr mit. Die ersten Kräfte,

die eintrafen, konnten die Flammen einem brennenden Kamin zuordnen. Ins Innere des Gebäudes und in die Gaststätte seien jedoch keine schädlichen Gase eingedrungen. In Zusammenarbeit mit dem Schornsteinfeger konnte dann von den Brandschützern die Glut aus dem Schornstein gefegt werden. Für die Einsatzkräfte der Berufsfeuerwehr Feuerwache 1 und 3, der Freiwilligen Feuerwehr, des Rettungsdienstes und der Polizei war der Einsatz nach etwas mehr als einer Stunde wieder beendet. Wegen des Einsatzes musste die Polizei für etwa eine halbe Stunde die Coulinstraße sperren, was zu erheblichen Verkehrsbehinderungen führte.



Eng verbunden: Malale (links) und Doris Leusch haben sich im Rahmen der SKF-Schwangerenbegleitung kennengelernt.

Foto: wita/Paul Müller

„Sie ist hier zur Familie geworden“

SKF Neun ehrenamtliche Schwangerenbegleiterinnen kümmern sich um geflüchtete Frauen / Weitere Freiwillige gesucht

Von Eva Bender

WIESBADEN. Für eine Frau ist es eine ganz besondere Zeit: die Schwangerschaft. Werdende Mütter sind nicht nur mit sich selbst und ihrem sich verändernden Körper beschäftigt, es gibt auch viel zu organisieren: Welcher Arzt soll mich begleiten? In welcher Klinik will ich entbinden? Wo finde ich eine Hebamme? Schon für deutsche Frauen kann all das eine Herausforderung sein. Viel schwieriger noch ist es für Geflüchtete, die in Wiesbaden leben – die Sprache noch nicht richtig verstehen, das hiesige Gesundheitssystem nicht kennen und fern von ihrer Familie sind. Um diese Frauen zu unterstützen, bietet der Sozialdienst katholischer Frauen (SKF) gemeinsam mit Ehrenamtlichen eine spezielle Schwangerenbegleitung an – für die Zeit vor und nach der Geburt des Kindes.

Eine der bislang neun Ehrenamtlichen, die an dem Projekt teilnehmen, ist Doris Leusch.

Seit vergangenem August begleitet sie die 27-jährige Malale aus Afghanistan, die mit Mann und zwei Kindern nach Deutschland geflohen ist und im vergangenen Oktober ein kleines Mädchen in Wiesbaden zur Welt gebracht hat. Es ist nicht das erste Mal, dass Leusch sich für Frauen engagiert. Vor der Schwangerenbegleitung für Geflüchtete habe sie aber Respekt gehabt, gesteht sie. „Ich habe mir viele Gedanken um die kulturellen Unterschiede und die Sprachbarriere gemacht. Ich wollte gut vorbereitet sein. Aber es zeigte sich, dass das völlig unnötig war.“

Geflüchtete Frauen, so Leusch benötigen eben genau das, was deutsche Frauen während ihrer Schwangerschaft auch brauchen: Stabilität, Sicherheit, Nähe, jemanden, auf den sie sich im Alltag verlassen können. Einmal wöchentlich treffen sich Doris Leusch und Malale seitdem. Sie gehen spazieren, teilen ihr Interesse für Handarbeit und unterhalten sich so gut es geht. Und Leusch hilft Malale dabei,

sich in Wiesbaden zurechtzufinden. „Ich weiß so vieles noch nicht“, sagt die junge Afghanin mithilfe einer Übersetzerin. „Sie unterstützt mich auch, indem sie viel für mich plant.“

Auch nach Projektende wollen sie sich weiter treffen

Etwa zwei bis drei Stunden in der Woche sollten sich die ehrenamtlichen Schwangerenbegleiterinnen Zeit für „ihre Frauen“ nehmen, erklärt Martina Oebels vom SKF. Bevor sie ihre Projektpartnerinnen kennenlernen, werden die Ehrenamtlichen geschult. Sie lernen dabei auch die Dinge, die mit der werdenden Mutter erledigt werden sollten – etwa die Geburtsklinik zu besuchen und einen Kinderarzt für später zu finden. Vor allem aber gehe es darum, eine Vertrauensperson zu sein, so Oebels. „Die geflüchteten Frauen haben ihr weibliches Umfeld in der Heimat zurückgelassen: Mütter, Schwestern und beste Freundinnen. Hier fühlen sie sich oft sehr

alleine.“ – Doris Leusch und Malale stehen sich trotz der sprachlichen Schwierigkeiten inzwischen sehr nahe. Zwar war die Schwangerenbegleiterin bei der Geburt selbst nicht dabei, hat Malale aber danach besonders oft besucht. „Ich habe immer wieder geschaut, ob sie irgendetwas braucht und ihr auch mal die beiden älteren Kinder zum Spielen im Hof abgenommen.“ Für die afghanische Familie, die noch immer in einer Gemeinschaftsunterkunft in Wiesbaden lebt, sind Doris Leusch und ihr Mann inzwischen so etwas wie Großeltern geworden.

„Die Kinder sind stolz, dass sie so etwas wie Großeltern haben und freuen sich, wenn wir sie besuchen“, sagt Leusch. Besonders zu Malales inzwischen viermonatigen Tochter hat sie eine sichtbar innige Bindung. Das kleine Mädchen strahlt sie mit ihren großen braunen Augen an, lächelt und greift nach ihrem Finger. „Wir haben inzwischen eine so enge Beziehung, dass wir sie auch nach Projektende

weiter betreuen werden“, so Leusch.

Doris Leusch tue ihr gut, sagt Malale. „Sie ist so lieb zu mir und schaut auch nach meinen Kindern.“ Von Leusch habe sie viel über die deutsche Gesellschaft gelernt und auch, wie wichtig Pünktlichkeit ist. „Sie ist hier zur Familie geworden.“

DAS PROJEKT

► Der SKF sucht dringend weitere Ehrenamtliche für die Schwangerenbegleitung der Geflüchteten. Wer sich engagieren möchte, kann sich bei **Martina Oebels**, Telefon 0611 - 9528719, E-Mail an martina.oebels@skf-wiesbaden.de, oder bei **Regine Weidinger**, Telefon 0611 - 9528718, E-Mail an regine.weidinger@skf-wiesbaden.de, melden.

► Außerdem bietet der SKF den geflüchteten Frauen auch einen **Mütter-Sprach-Treff** und eine **Hebammensprechstunde** an.

Schwimmer sitzen auf einer Zeitbombe

CDU-SPORTGESPRÄCH Vereine wollen rasch ein neues Hallenbad und drängen auf mehr Wasserflächen

Von Heinz-Jürgen Hauzel

WIESBADEN. Draußen strahlte der Schiersteiner Hafen in der Frühlingssonne: „Mein Traum ist, dass man da irgendwann wieder schwimmen kann“, verriet Thomas Dieckhoff, der im Namen des gastgebenden SCW die zahlreichen Besucher des CDU-Sportgesprächs begrüßte. Liefse sich der Traum realisieren, wäre in der Tat manches Problem gelöst, das am Sonntagmorgen angesprochen wurde.

130 Wettkampfsportler müssen trainieren

Christian Reichert, als Freiwasserschwimmer Olympiateilnehmer in Rio, berichtete von den schwierigen Trainingsbedingungen in Wiesbaden, SCW-Abteilungsleiter Markus Epner erzählte, wie er mit seinem Trainer Oliver Grossmann versucht, die 130 Wettkampfschwimmer auf die zugewiesenen Trainingszeiten zu verteilen. „Wir sind zum Scheitern verurteilt“, schilderte er beinahe resigniert, wie sechs, sieben, acht Talente, die an den Junioren-Europameisterschaften teilnehmen, sich gemeinsam auf

einer Bahn vorbereiten müssten. Auch Gerhard Strauch, Vorsitzender des SV Delphin, sprach von einer „ganz miserablen Situation“. Für öffentliches Schwimmen, Schul- und Vereinssport „brauchen wir in Wiesbaden insgesamt wesentlich mehr Platz“, räumte er damit auf, dass man in einer wachsenden Stadt damit zufrieden sein könne, die bisherige Wasserfläche zu erhalten. Ein Ersatz-Neubau für das

Freizeitbad Mainzer Straße müsse, so Strauch, mindestens acht 50-Meter-Bahnen haben, besser zehn. „Und ich warne sehr vor Überlegungen, man könne eventuell nach Fertigstellung eines neuen Bades nicht nur die alte Eswe-Halle, sondern noch ein weiteres Bad wie das in Kostheim schließen.“

Bis dahin wird's ohnehin dauern. Aktuell sei man an der Standort-Analyse, berichtete

Mattiaqua-Betriebsleiter Thomas Baum. Andreas Guntrum, Geschäftsführer der Stadtentwicklungsgesellschaft, sieht als wesentliches Kriterium die Nachbarschaft zur neuen Kunsteisbahn, um energetische Synergien nutzen zu können. Elf (!) Standorte würden geprüft, so Baum. Trotzdem rechnet er damit, dass das Stadtparlament Ende des Jahres den Grundsatzbeschluss fassen wird.

Beim SCW geht indes die Sorge um, dass das Eswe-Bad schon vor Fertigstellung eines Ersatzneubaus geschlossen werden muss. „Wir sitzen auf einer Zeitbombe“, erklärte Epner. Passiert das Unglück, „gehen hier die Schwimmvereine kaputt“.

CDU-Sportchef Rainer Pfeifer erinnerte an seine alte Idee vom Cabrio-Verdeck, mit dem man in der kalten Jahreszeit Freibäder überdachen und so weitere Wasserflächen nutzbar machen könne. Christa Thiel, Wiesbadener Ehrenvorsitzende des Deutschen Schwimm-Verbandes, brachte als Möglichkeit das holländische Baukastensystem „Simply Swimming“ ins Gespräch, um ein reines Sportbad zu errichten. „Für ein Drittel der üblichen Kosten, in der Hälfte der Bauzeit.“

Dennoch ist und bleibt der Knackpunkt die Finanzierung. Rainer Pfeifer rechnet mit 50 Millionen Euro und ist überzeugt: „Das ist im Haushalt nicht abbildbar.“ Andererseits hatte er selbst eingangs gesagt: „Wenn wir es schaffen, ein Kongresszentrum für 300 Millionen Euro hinzustellen, sollte auch ein neues Hallenbad möglich sein.“



Auf dem Podium des 42. CDU-Sportgesprächs (v. li.): Olympia-Schwimmer Christian Reichert, Mattiaqua-Betriebsleiter Thomas Baum, Christa Thiel, die Ehrenpräsidentin des Deutschen Schwimm-Verbandes, der Landtagsabgeordnete Horst Klee, der in den 70er Jahren gemeinsam mit den bereits verstorbenen Claus Rönisch und Erhard Nienthal die Veranstaltung aus der Taufe hob, sowie Rainer Pfeifer, derzeitiger Vorsitzender des CDU-Arbeitskreises Freizeit und Sport.

Foto: wita/Paul Müller